

Abonnement
in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
Ferdinandstraße Nr. 634, 2. Stock:
Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halb. 2 fl. 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
Anwärter bei allen L. F. Postämtern
mit täglicher freier Postversendung:
Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
Für Wien bestehen auch Monatsabonne-
ments zu 24 kr. C. M.
Einzeln Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate

aller Art werden in das Anzeigenblatt auf-
genommen und die dreißigjährige Peltzelle
bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau

besteht sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
Ferdinandstraße Nr. 634, 2. Stock.

Pränumerations-Einladung.

Zur mehreren Bequemlichkeit unserer verehrten P. T. Leser wird auch für Wien mit 1. und 16. jedes Monats Pränumerations zu 24 kr. pr. Monat bei der Redaktion, Leopoldstadt Nr. 634, und im Verschleißgewölbe, Stadt, Wollzeile Nr. 767, angenommen. Zugleich werden die P. T. Pränumeranten, welche das Abonnement den Colporteurs übergeben, ersucht, den von der Redaktion ausgestellten Pränumerationschein am folgenden Tage zu verlangen. Jede andere, von wem immer ausgestellte Bescheinigung wird zurückgewiesen. Die Redaktion.

Gerichtsverhandlungen.

Leopoldstadt, 18. März. Am 15. v. M., Nachmittags 4 Uhr, fuhr Ignaz D. auf einem mit zwei Pferden bespannten Leiterwagen etwas rasch und zu nahe an dem Thore des Hauses Nr. 71 in der Brigittenau vorüber, als in demselben Augenblicke das vierjährige Knäblein der Maria Sp. aus dem Thore heraus und gerade in die Räder des Wagens lief, so daß das Kind sogleich niedergerissen und von einem der Hinterräder überfahren wurde, welches ihm beide Schenkelknochen zerbrach; der Knabe wurde freilich sogleich in ärztliche Behandlung gegeben und ist bereits auf dem Wege der Besserung, aber ein eben vorgelesenes ärztliches Gutachten des Hrn. Dr. Mauthner vom 4. d. M. spricht die Vermuthung aus, daß der linke Fuß kürzer, und das Kind ein Krüppel bleiben werde. Die anwesende Mutter des Kleinen, von Schmerz und mahnenben Gewissensbissen gefoltert, brach, als sie des Arztes harten Ausspruch vernahm, in ein herzzerreißendes Jammergeschrei aus. Sie wurde wegen ihrer Nachlässigkeit in der Beaufsichtigung ihres Kindes zu einer Arreststrafe von 24 Stunden, der Fuhrmann aber zu einem Monat Haft verurtheilt. Wegen Ersatz der Kurkosten und hinsichtlich sonstiger Entschädigung wird Maria Sp. auf den Rechtsweg gewiesen.

Brünn. Auf der Bank der Angeklagten vor dem Schwurgerichtshofe zu Brünn saß am 14. und 15. März Mathias Foitischel, ein Bauernburche aus der Gegend von Lundenburg. Er war des Verbrechen des Raubes unter den erschwerendsten Umständen angeklagt und leugnete sowohl in der Voruntersuchung als in der Hauptverhandlung die ihm zur Last gelegte That auf das Hartnäckigste. Die Hauptverhandlung forderte Folgendes zu Tage: am 5. Juli 1850, Nachmittags um 4 Uhr, ging der vierzehnjährige Knabe Adolph Zellinek auf der gewöhnlichen Straße von Feldsberg nach Eisgrub. Er begegnete einem Kroaten in einer Halina, welchen er grüßte. Der Kroat fragte ihn, ob Niemand hinter ihm komme, was der Knabe Zellinek verneinte. Adolph Zellinek wollte seinen Weg weiter fortsetzen, fühlte sich jedoch plötzlich von einem Steine von hinten in den Kopf getroffen, wurde sodann von dem Kroaten überfallen, in einem 30 Klafter von der Straße abseits liegenden Graben geschleppt und daselbst von dem Räuber mit einem Stein unbarmherzig in den Kopf geschlagen. Adolph Zellinek hat den Räuber flehenlich: ihn zu schonen, indem er ihm ja Alles, was er bei sich habe, geben wolle. Ich muß es ohnedies bekommen, war die trogige Antwort des Wegelagerers, wobei dieser in den Sack des Knaben griff und ein demselben gehöriges Messer nahm. Mit diesem Messer verfezte der Räuber dem Knaben zwei Stiche in das Gesicht. Der arme Knabe schien verloren, da rollte plötzlich ein Wagen auf der Straße daher, worauf der Kroat entfloß. Vom Blute bedeckt trat nun der Knabe seinen Heimweg an, und gelangte endlich in das Haus seiner Eltern. Der Knabe Zellinek hatte durch einige Zeit ganz das Bewußtsein verloren. Als er Mittheilungen zu machen fähig war, beschrieb er den Kroaten und fügte bei, es scheine ihm, daß es der Knecht gewesen sei, der bei dem J. und N. gedient habe. David Zellinek, der Vater des Knaben, forschte nach der Spur dieses Knechtes, den sein blondes von Natur aus gekraustes Haar deutlich gezeichnet hatte, und hatte ihn auch zu Stande gebracht. Der Knabe Adolph Zellinek, welchem er vorgestellt wurde, hat ihn sowohl damals als auch bei der Hauptverhandlung auf das Bestimmteste als denjenigen erkannt, von welchem er räuberisch überfallen wurde. Die Mutter des Knaben gab an, ihr Sohn habe, als ihm Mathias Foitischel das erste Mal vorgestellt wurde, demselben gesagt: daß er es sei, welcher ihn überfallen und welchem er bei

seiner Gegenwehr das Band seines Hemdes abgerissen hatte. Das Band hat wirklich an dem Hemde gefehlt. Bei Mathias Foitischel wurde ferner das dem Knaben geraubte Messer vorgefunden. An seiner Halina waren noch am Tage der öffentlichen Verhandlung deutlich Blutspuren bemerkbar. Er wird allseitig als ein verschämter, abscheulicher und lügenhafter Mensch geschildert. Als lügenhaft und verschämigt bezeichnete ihn auch klar sein Benehmen bei der Hauptverhandlung. An die Herren Geschwornen wurden drei Fragen gestellt, welche sämmtlich einstimmig mit „Ja“ beantwortet wurden, worauf Mathias Foitischel von dem Gerichtshofe zur schweren Kerkerstrafe in der Dauer von 14 Jahren verurtheilt wurde.

* — Die „Gerichtszeitung“ theilt folgendes prozessualisches Kuriosum heiterer Art aus Südtirol mit, welches beweisen kann, wie weit dort die Prozeßsucht getrieben wird. Die nachfolgend erzählten drei Efelprozesse sind in Wirklichkeit durch alle drei Instanzen durchgeführt worden.

A trieb seinen Efel, mit Butter und Käse beladen, von der Alpe herab, als ihm auf dem Wege B begegnete.

A sprach den B um eine Prise Tabak an, die ihm jedoch mit dem Bedenken verweigert wurde, daß er für ihn keine Prise habe.

A fragte darauf, ob er wohl dann eine Prise erhalten würde, wenn er dem Andern dafür seinen Efel sammt der darauf befindlichen Waare geben würde.

B nahm diesen Antrag an, gab dem A die Prise Tabak, und dieser übergab ihm den beladenen Efel. So gingen sie in bester Eintracht, B seinen beladenen Efel treibend, über den Berg herab bei der Wohnung des A vorbei, bis in das Dorf, wo B ansäßig war.

Bei seinem Hause angekommen, sagte B: „Da nimm deinen Efel wieder, ich sehe die Sache nur als Scherz an, da ja eine Prise des vollen Tabaks mit dem Werthe des Efels und der Waare in keinem Verhältnisse steht.“

Darauf erwiederte A, daß er den Efel hier nicht annehme, B hätte ihm denselben bei seinem (des A) Hause, wo sie vorbeigingen, übergeben sollen; da er dies aber nicht gethan, so sei er verpflichtet, ihm den Efel hinaufzutreiben.

Darüber geriethen sie in einen Wortwechsel, und da keiner den Efel nehmen wollte, begaben sich Beide zum Gemeindevorstande, um dort ihren Streit auszumachen. Der Gemeindevorstand veruchte, sie zu vergleichen; allein umsonst, Beide verließen mit Zurücklassung des beladenen Efels das Haus.

Der Gemeindevorstand, in der Meinung, so in seiner Amtspflicht zu handeln, ließ nun den Efel entlasten und Butter und Käse in ein Verkaufsgewölbe deponiren, den Efel gab er in das dortige Gasthaus zur einstweiligen Verpflegung.

Nun klagte der A den B, und stellte das Begehren, der Letztere sei schuldig, ihm den Efel in das Haus zu stellen und alle Kosten zu vergüten.

Dieser Prozeß dauerte beinahe ein volles Jahr, bis er in erster Instanz nach dem Klagebegehren entschieden wurde. Ueber Appellation des B wurde dies Urtheil in zweiter Instanz abgeändert; in dritter Instanz wurde das appellatorische Urtheil bestätigt.

Nun holte A seine Waare ab, und wollte auch seinen Efel nach Hause treiben, allein dies wurde ihm verweigert, weil er nur gegen Bezahlung der Verpflegungskosten ausgeliefert werde. A verweigerte die Vergütung und meinte, der Wirth möchte sich nur von dem bezahlen lassen, der ihm den Efel in Verpflegung gegeben habe.

Wirklich klagte der Wirth den Gemeindevorstand auf Zahlung der Verpflegungskosten, und obgleich dieser einwendete, daß er nicht im Privatwege, sondern nur in seiner Amtshätigkeit ihm (Kläger) den Efel in Verpflegung gegeben habe, so wurde er doch zur Zahlung verurtheilt. Dieß war der zweite Prozeß. Nun aber belangte der Gemeindevorstand den Eigenthümer des Efels im Regreßwege auf den Ersatz der an den Wirth bezahlten Verpflegungskosten, welche er endlich auch wirklich erstritt. Dies war denn der dritte Efelprozeß.

Wiener Neuigkeiten.

* Dem Bernehmen nach wird Sr. I. L. Hoheit Erzherzog Ferdinand Maximilian, Bruder Sr. Majestät des Kaisers, die Seereise nach Amerika Mitte April antreten und befindet sich derzeit in Prag, um aus die-

sem Anlasse von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand Abschied zu nehmen. Der k. k. Hof- und Staatsarchivar Herr Kaltenbäl und Professor Seiger werden den Prinzen auch während dieser Reise begleiten.

* Der Herr Handelsminister hat im Interesse der arbeitenden Klasse an mehre Handelskammern nachfolgende Fragen gerichtet: Wie hoch beläuft sich der tägliche Erwerb eines Arbeiters, und zwar speziell des Mannes, der Frau und des Kindes? Welches Handwerk gewährt den höchsten Verdienst, und welches den niedrigsten? In welchem Verhältnis steht der Verdienst des Arbeiters auf dem Lande zum Verdienst des in Fabriken, industriellen Unternehmungen und Manufakturen beschäftigten Arbeiters? Gibt es öffentliche Stiftungen, welche zum Zweck haben, den Arbeiter zu unterstützen, im Falle er krank ist, oder wenn die Gewerke oder größeren industriellen Unternehmungen von irgend einem Unglücksfalle heimgesucht werden? Welches ist die Einrichtung solcher Stiftungen?

* Aus bester Quelle können wir versichern, daß das im „Mannheimer Abendblatt“ vom 11. d. M. abgedruckte angebliche „Antwortschreiben des Fürsten v. Schwarzenberg auf das Schreiben Sr. Majestät des Königs von Württemberg,“ dessen Aechtheit die Redaktion des genannten Blattes selbst nicht verbürgt hat und das dessen ungeachtet doch in hiesige halboffizielle Journale überging, eine Erdichtung ist, da das eigenhändige Schreiben des Herrn Ministerpräsidenten erst am 12. d. M. von hier abgedruckt wurde, daher unmöglich schon am 11., das ist einen Tag vor seinem Abgange, im „Mannh. Abendblatte“ abgedruckt erscheinen konnte.

* Aus Frohsdorf wird uns berichtet, daß Graf von Chambord Mitte April aus Venedig dort eintreffen wird. Auch mehre französische Notabilitäten erwartet man auf Besuch. Das Gerücht, der Graf werde sich zur Industrieausstellung nach London begeben, entfällt daher von selbst.

* Mehre Zeitungen haben von einem geheimen Briefwechsel zwischen den Verbannten in Kintabia und ihren Freunden in Ungarn gesprochen. Die Sache hat ihre Wichtigkeit. Anfangs wurde die gewöhnliche Geheimschreiberei mit Zitronen und Zwiebelsaft angewendet. Später nahm man zur Chemie seine Zuflucht. Man schrieb auf chemisch zubereitetes Papier mit einer Komposition, die beim Eintrocknen spurlos verschwand. Dann wurde mit einer schlecht haltenden Dinte dasselbe Blatt mit den gleichgiltigsten Dingen beschrieben. Der Empfänger brachte ein Reagens in Anwendung, welches die Dinte verschwinden, den beabsichtigten Inhalt aber erscheinen ließ. Den Argusaugen der Polizei entging aber auch dieses Manöver nicht und die Entdeckung hatte manche Verhaftung zur Folge.

* Wie man aus guter Quelle vernimmt, werden viele von den ehemaligen ungarischen Tabakhändlern von der Regierung in anderen Kronländern Trafiken erhalten, und z. B. in Wien mehre Groß- und Kleintrafiken eröffnet werden, welche bestimmt sind, den durch das Monopol in ihrem Erwerb Beeinträchtigten einen neuen Unterhalt zu bieten. Für Pech und Ofen sind bereits so viele Bittsteller um Trafiken eingeschritten, daß kaum ein Drittel derselben berücksichtigt werden kann.

* Zu dem neuen Thore, welches zwischen dem Stabenthor und Rothenthurmthor gebaut, und von der Stadt zur Hauptmauth führen wird, ist bereits der Grund gelegt, und es soll längstens bis Mai in demselben der Grundstein durch Se. Majestät den Kaiser eingesenkt werden, wie auch dieses Thor höchst wahrscheinlich den Namen „Franz-Josephsthor“ erhalten wird.

* Wie wir hören, ist abermals eine den Preisverhältnissen angemessene Erhöhung des Verpflegsausmaßes für Festungssträflinge zu erwarten. Dasselbe besteht derzeit in täglichen zehn Kreuzern und einer Brotportion.

* Vorgestern Abends um 5 Uhr wurde im alten Regierungsgebäude am Ballplatz, unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeister Dr. Seiler, die erste öffentliche Gemeinderathssitzung eröffnet, und dauerte bis halb neun Uhr, ohne daß ein Antrag von Belang gestellt oder zur Debatte gekommen wäre.

* Einer der glänzendsten Paläste, welche wir in Wien haben, ist das Coburg-Palais, welches nun der Vollendung nahe ist. Der englische Gesandte, Graf Westmoreland, wird durch diesen Sommer in demselben wohnen, jedoch wird er nur einen Theil des Gebäudes, welches sehr umfangreich ist, in Anspruch nehmen. An der inneren Ausstattung des Palastes wird jetzt ohne Unterbrechung, auch an Sonntagen, mit dem größten Eifer gearbeitet. Dieselbe soll an Pracht mit der Ausstattung des fürstlich Brechtenstein'schen Palastes am Minoritenplatze, der bekanntlich der erste Wiens ist, wetteifern. Es sollen allein für mehre hunderttausend Gulden kolossale Spiegel aus England in dem Palaste aufgestellt werden. Gegen die Wassei zu wird jetzt der Palast mit einem großen, leider sehr geschmacklosen Eisengitter eingefaßt, welches durch seine vielen Spigen mit der Bauart des Palastes im grellsten Widerspruche steht.

* Ein Schreiben aus Linz von verlässlicher Hand meldet, daß daselbst die Einwohner in den letzten Tagen durch ein falsches, böswillig von Hausirern ausgestreutes Gerücht sehr in Schrecken gesetzt wurden. Man hatte nämlich verbreitet, daß am 15. März ein Patent erscheinen würde, welches sämtliche Banknoten für gänzlich werthlos erkläre. Die Besitzer von Banknoten und Leichtgläubige suchten sich also der ersteren auf jede

Weise zu entledigen, und man beeilte sich, als Versicherung eine Menge für den Augenblick gar nicht benötigter Waaren einzukaufen.

* Der pens. k. k. FML. Baron Sudenau ist vorgestern Abends acht Uhr im Alter von 82 Jahren gestorben.

* Zu Gradetz in Böhmen wüthete am 4. d. eine große Feuersbrunst, welche sechzehn Wohngebäude nebst einer Mühle in Asche legte. Der Schaden wird auf die enorme Summe von 100,000 fl. C. M. geschätzt. Viele Personen wurden aus den Flammen gerettet, so daß zum Glück kein Menschenleben verloren ging.

* Der Stand der k. k. Militär-Polizeiwache in Wien beträgt demalsten, sammt Chargen, bei der Infanterie 1339, bei der Gewölb-Schutzwache 90 und bei der Kavallerie 80, zusammen 1509 Köpfe.

* Dem Vernehmen nach soll Herr Feldmann sein neues Lustspiel: „Die astronomische Kur,“ das für das Theater an der Wien bestimmt war, zurückgezogen haben.

* Aus dem ebenerdigem Schankzimmer und der Schreibstube im Hanse Nr. 314 in der Leopoldstadt, ist eine sehr namhafte Geldsumme am 10. d. vor 6 Uhr Früh, nach Durchbrechung zweier Mauern, dann Aufsprengung der Geldschublade des Schreibtisches und der Verbindungsthüre des Schreibzimmers mit dem Schanklokale, gestohlen worden.

* Am 12. d. M. entfernte sich die 25jährige Handarbeiterin F. K. aus ihrem Unterstandsorte Hundsturm Nr. 138, ohne bis jetzt zurückgekehrt zu sein. Ihre Angehörigen besorgen, daß ihr ein Unglück zugefallen sei, da alle bisherigen Nachforschungen fruchtlos blieben.

Inland.

— In **Widhupis** ereignete es sich kürzlich, daß die bei einem Bauer in Diensten stehende 14jährige Tochter des Hirten beim hellen Tage plötzlich zu schreien begann, und mit starrem Auge in einen Winkel der Wohnstube, in der sie sich eben mit ihrem Dienstgeber befand, hinzeigte, und schluchzend behauptete, sie sehe dort die ganz graue Gestalt einer traurigen Frau, welche sie mit gefalteten Händen um ihre Erlösung ansehe. Der Schrecken ergriff den alten Mann, die Nachbarn liefen mit Grauen zusammen, das Mädchen blieb jedoch bei ihrer Aussage und fügte bei, daß die Gestalt eben auch die Mittel zu ihrer Erlösung angebe, die darin bestanden, daß man für ihr Seelenheil in der Ortskirche einige Messen lesen lasse, und Almosen austheile. Diese Mittel wurden mit gutem Erfolg versucht. Nachdem mehre Messen gelesen waren, wobei die Geistesheerin jedes Mal, zum Staunen der von allen Seiten herbeigeströmten Menge, in Ohnmacht fiel, gab das Gespenst Ruhe, was jedoch hauptsächlich dem Einschreiten der Bezirkshauptmannschaft zu verdanken sein dürfte. Der beigezogene Arzt sprach die Vermuthung aus, daß Hysterie oder Somnambulismus den Visionen der neuen Johanna d'Arc zu Grunde liegen. Das Mädchen wird übrigens beobachtet.

— Aus **Medleschitz** bei Chrudin in Böhmen wird uns folgendes geschrieben: Ein Dienstmädchen von ungefähr 20 Jahren hatte mit einem Soldaten eine Liebschaft angeknüpft. Bald kam aber der Tag des Abmarsches. Das Mädchen wurde nun ganz trostlos und endlich kränzlich, daß es die Dienstgeberin aus dem Dienste fortgeschickte. Das Mädchen ging nun zu ihrer Stiefmutter, doch auch diese wollte sie nicht annehmen, worauf es zu seiner Dienstgeberin wieder zurückkehrte, da jedoch diese auf den Bitten der Flehenden kein Gehör geben wollte, ging das trostlose und verzweifelte Mädchen in den Garten und — erhängte sich an einem schwachen Weidenaste.

— **Wetzl,** 16. März. Der eine jener beiden Missethäter, welche neulich eines Mordanschlags wegen in Ofen ausgehakt waren, soll auch an dem Morde eines Juweliers, dessen Leiche vor ungefähr 12 Jahren gefunden wurde, mitschuldig sein. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet; der Inquisit war schon vor 12 Jahren als verdächtig jener That eingezogen, aber aus Mangel an Beweisen entlassen worden. — Die Ofener Bäcker haben sich (hört hört!) großmüthiger Weise entschlossen, auch das Birusgebäck um 1 kr. C. M. zu verkaufen. Da dieses Gebäck keiner Taxe unterliegt, so wird es wohl um so viel kleiner gemacht werden, als es billiger verkauft wird.

— Aus dem **südlichen Ungarn.** Vor dem Beginne des Faschings wurde den Bewohnern der ganzen untern Gegend, bis in die Bacskia und Slavonien, streng untersagt, wie und wo immer in Masken zu erscheinen; selbst Fünfkirchen hatte nur im Anfange des Faschings einige Maskenbälle, und erhielt dann auch dasselbe Verbot, dem sich Jedermann um so mehr fügte, als man die Nothwendigkeit desselben einsah. Nur einige Mohatscher wollten am Schlusse des Faschings dem Verbote keine Folge leisten, und besonders von dem Gebrauche, den Fasching in der Maske zu begraben, nicht lassen. Eine Anzahl, meist der niederen Klasse angehörender Individuen, maskirten sich als Popanze, verlarvten sich theils, theils bestrichen sie ihre Gesichter bis zur Unkenntlichkeit, und versammelten sich dann außerhalb der Stadt. Zwei Sensd'armen wollten den Haufen nun pflichtgemäß auseinander bringen, woraus aber leider ein Erzeß entstand, der von einigen Böswilligen vorbereitet schien. Die Sensd'armen wurden grob behandelt, und als zuletzt Thätlichkeiten vor-

fielen, machten sie von ihren Schießwaffen Gebrauch; jedoch sah man bald darauf auch von einigen Masken Schüsse abfeuern, denen zufolge die beiden Gensd'armen fielen, indeß von den Erzbedienten ebenfalls 4—6 mehr oder minder verwundet wurden. Während dieser Vorgänge sandte die Behörde Eilboten nach Fünfkirchen, von wo in kurzer Zeit mehrere Wagen mit Militär beladen in Mohatsch ankamen. Inzwischen hatten sich die Erzbedienten auf die Insel und während der Nacht noch weiter geflüchtet. Allein es ist an ein Entkommen derselben um so weniger zu denken, da nicht nur von dem Militär nach allen Seiten auf sie gefahndet wird, sondern auch von den Bauern selbst, welche über die Ruhestörer ungemein erbittert sind. Die Strafe, welche dieselben zu erwarten haben, wird jedenfalls eine exemplarische sein, die sie um so mehr verdienen, als wir uns bisher der tiefsten Ruhe erfreuten und die Haltung der Bevölkerung überhaupt eine musterhafte war.

— **Lemberg, 12. März.** Die „Lemb. Ztg.“ berichtet über eine gräßliche, in Bisowice, Stryer Kreises, verübte Mordthat: Der verabschiedete Grenadier Semko Kusznja lebte mit seinem Weibe wegen ihres unmoralischen Lebenswandels durch 7 Jahre in Unfrieden. Nachdem dieses Weib verschiedene Kräutertränke fruchtlos angewendet hatte, um ihrem Manne geneigtere Gesinnungen einzuschöpfen, faßte sie mit ihrer Tante seit längerer Zeit den Entschluß, ihrem Mann das Leben zu nehmen. Hierzu hatte sie den Sohn ihrer Tante, Dmytro Kusznja, gebunden. Am 18. Jänner, als Semko Kusznja auf dem Ofen geschlafen hatte, wurde ihm mittelst einer Hacke der Hals bis zur Wirbelsäule eingehauen, sodann erhielt er noch 4 Hiebe auf den Kopf, 2 mit der Schneide, 2 mit der Fläche der Hacke, von welchen die letzteren den Schädel zerschmetterten und tödtlich waren. An seiner rechten Hand sind Merkmale der geleisteten Gegenwehr und dürften durch ein Messer zugefügt worden sein. Nach verübter That, durch welche die drei schlafenden unmündigen Kinder des Ermordeten aufgeweckt wurden, wurde die Leiche in die Kammer geschafft, daselbst durch 6 Tage gehalten und sodann in einen Misthaufen vergraben, wo die Leiche verbleiben sollte, um bei höhern Wasserstand des Flusses in denselben geworfen zu werden. Im Laufe der Zeit ergab sich jedoch immer mehr Verdacht der bösen That und es gelang den Schwestern des Ermordeten, dessen Weib zum Geständniß zu stimmen und den Ort der Verscharrung der Leiche anzuzeigen, wo dieselbe nach sechs Wochen noch in einem Zustande gefunden wurde, um die erforderlichen gerichtsarztlichen Aufschlüsse zu geben.

Ausland.

— **Berlin, 15. März.** Die Berliner National-Zeitung schreibt: Großes Aufsehen erregt hier ein Vorfall, der an einem der letzten Abende sich auf öffentlicher Straße vor dem Etablissement des Herrn Sala ereignete und der eine Parallele zu dem Wimpf-Krüger'schen Konflikt in Wiesbaden bietet. Ein junger, hier anwesender Schweizer liegt noch an den Folgen schwerer Verwundung darnieder. Es ist zu erwarten, daß das Geseß in diesem Falle ohne Ansehen der Person waltet wird, obgleich es allerdings diesmal in eine durch die gegenwärtigen sozialen Verhältnisse hervorzugetragene Sphäre zu greifen hat.

— Die Verbreitung der in München erscheinenden Zeitschrift „Leuchtzugeln“ ist auf Grund des §. 3 der Verordnung vom 5. Juni v. J. für den ganzen Umfang der preussischen Monarchie von dem Minister des Innern untersagt.

— **Leipzig, 16. März.** Die hier eingetroffenen Oesterreicher sind ohne Ausnahme freundlich aufgenommen worden und von Seiten der hiesigen Garnison selbst festlich. Ein Bericht der Leipziger Zeitung über ein den österreichischen Offizieren von den sächsischen gegebenes Wohl erwähnte kurz andeutend eines Toastes des österr. Obersten Dietermann, der sich über den guten Empfang in Leipzig freudig bewegte ausdrückte, was ihnen um so schätzenswerther sei, als das im letzten Nachtquartier (Magdeburg) nicht der Fall gewesen.

— **Frankfurt a. M., 12. März.** Entlassene schleswig-holsteinische Soldaten sieht man nur keine mehr. Es hat sich herausgestellt, daß unter Denjenigen, welche unter dem Namen holsteinischer Entlassener sich hier bettelnd herumtrieben, viele Bagabunden waren, welche durchkommenden Entlassenen einzelne Monturstücke abkauften und darin als Entlassene figurirten. Die Polizei legte denselben das Handwerk sehr bald.

— **Kassel, 13. März.** Gestern Mittag wurde Dr. Gräfe von einer Abtheilung von 20 Mann Garde vor das Kriegsgericht geführt, wo ihm sein Urtheil in Betreff einer im Vorzimmer des Kriegsgerichts ausgestoßenen Aeußerung (er hatte von der Vertauschung des Rechts mit der Gewalt gesprochen) publizirt wurde. Dasselbe lautet auf drei Monate Gefängniß. Er hat dagegen die Appellation angezeigt. Wegen des Buches „Der Verfassungskampf in Kurhessen“ ist Anklage wegen Majestätsbeleidigung, Aufreizung zur Unzufriedenheit und Beleidigung der Staatsregierung erhoben worden.

— **Hannover, 15. März.** Wie die hannover'sche Presse berichtet, hat außer der Bürgerwehr auch der Volksverein beschlossen, eine Märzfeier zu veranstalten. Sie soll am 19. März stattfinden.

— Die „Deutsche Reichsztg.“ berichtet aus Altona vom 14. März: Gestern wurde ein Preuße, Namens v. Homeyer, von einem Hamburger Polizeibeamten an Bord des englischen Dampfschiffes gebracht. Niemand durfte sich ihm nähern oder mit ihm sprechen. Der Grund dieses Transports soll folgender sein: Homeyer war als Unteragent bei den Verbunden ange stellt, wurde jedoch, als er Mancherlei über Brasilien las und erfuhr, von Gewissensbissen gequält, und suchte jetzt Diejenigen, welche er selbst vorher angeworben, wieder von ihrem Vorhaben abzureden. Mit einigen Studenten, welche sich in gleicher Lage mit ihm befanden, fabricirte er eine Bittschrift an den König von Preußen, ihnen für frühere Vergehen Begnadigung zu ertheilen und ihnen freien Abzug nach Nordamerika zu gewähren. Man hat es daher für zweckmäßig befunden, ihn mit Reisegeld zu versehen und ihn polizeilich allein nach Nordamerika zu befördern.

— **Paris, 17. März. (E. D.)** Eine neue französische Note gegen Oesterreichs Gesandteintritt ist erschienen. Das „Journal des Debats“ berichtet: Preußen verlange die Theilung der Präsidentschaft und sechs Stimmen für die Kleinstaaten, während es Oesterreich zwei gewährt.

— **Paris.** Die Legitimisten, welche früher für die Verschmelzung der beiden Bourbonen-Linien, d. h. für das Aufgehen der jüngern Linie in die ältere, gearbeitet haben, sind plötzlich andern Sinnes geworden, da sie sehen, daß die meisten Mitglieder der Familie Orleans von dieser Verschmelzungstheorie nichts wissen wollen. Die Legitimisten haben nun ein neues Lösungswort: Verlängerung der Präsidentschaft Louis Napoleon's. Man arbeitet an einer Versöhnung zwischen den Anhängern der Legitimität und dem Ely'ée, und erstere werden Alles anbieten, damit Louis Napoleon im Jahre 1852 aus der Wahlurne siegreich hervorgehe. Ob sich bis dahin ihre Gesinnung nicht ändert, ist eine andere Frage. Die Parteilassung in Frankreich gleicht einem unbestimmten Wolkenbilde, das durch den geringsten Einfluß Form und Größe ändert.

— **Turin, 11. März.** Die Regierung befindet sich in der schlimmsten Lage. Das Attentat in Genua ging von der hohen Aristokratie aus. Bestraft das Ministerium die Urheber nicht streng, so hat es den ganzen Radikalismus und die Emigration auf's Aeußerste erbittert. Straft es, dann stößt es jene Partei zurück, die im Nothfalle gegen den Radikalismus ein Bundesgenosse ist. Die Aufregung ist in Turin nicht geringer, als in Genua.

— **Bologna, 28. Febr.** Die Brüder Machiavelli sind zum Tode und mehre Andere zur Galeerenstrafe aus politischen Beweggründen verurtheilt worden. D. Machiavelli wurde am 22. Febr. auf der Engelsburg in Bologna hingerichtet; sein Bruder starb vor der Ausführung des Urtheils im Gefängniß.

— **Konstantinopel, 28. Febr.** Ungefähr um die vierte Morgenstunde des 25. Febr. hat das Emporstiegen einer ungeheuren Feuerflut die Bevölkerung von Konstantinopel erschreckt. Ganz nahe der Hohen Pforte stand das vom Großseraskier bewohnte großartige Hotel plötzlich in Flammen; alle Rettung war vergeblich, in einer Zeit von drei Stunden war davon nur ein glühender Aschenhaufen noch vorhanden. Kein Menschenleben, sonst aber auch Alles ist zu Grunde gegangen. Der Großherr eilte in eigener Person herbei, seine Schwester und deren Satten zu trösten, und gegen neun Uhr begab sich auch die Sultanin-Mutter zu ihnen.

— Die „Weser-Zeitung“ bringt aus New-York vom 22. Febr. nähere Nachrichten über die Regeremeute in Boston am 15. Febr. Sie schreibt: Es wurde an diesem Tage ein Neger, welcher als flüchtiger Sklave reklamirt war und bisher als Kellner in einem Kaffeehause gedient hatte, verhaftet und ohne Widerstand vor das Vereinigte-Staaten-Gericht gebracht. Kaum hatte sich die Nachricht davon in der Stadt verbreitet, als eine ungeheure Aufregung entstand und eine große Menschenmenge nach dem Gerichtshofe strömte. Die Untersuchung verlief jedoch ohne Störung. Da aber der Vertheidiger des Sklaven einen Aufschub der Verhandlung nachgesucht hatte und dieses Gesuch bewilligt worden war, so blieb der Gefangene unter der Obhut von etwa zwölf Polizeimännern im Gerichtshofe zurück, da flüchtige Sklaven dem Geseße gemäß nicht in das Gefängniß gebracht werden dürfen. Diesen Umstand machte sich ein großer Haufe von Negern, welcher sich unterdeß vor dem Gerichtsgebäude versammelt hatte, zu Nutze. Sie drangen plötzlich in den Saal ein, schlugen die Polizeibeamten nieder und suchten den Sklaven, der sich anfangs vor ihnen in eine Ecke flüchtete und „Mord“ schrie, gewaltsam zu befreien. Trotz seines anfänglichen Sträubens ergriffen sie ihn und führten ihn im Triumph auf die Straße. Die Neger hatten sich mit Messern und Pistolen bewaffnet, man sah auch einige Weiße unter ihnen. Ihren befreiten Gefangenen brachten sie aus der Stadt und werden ihn wohl über die canadische Grenze geschafft haben. Dieser Vorfall hat eine ungeheure Aufregung hervorgebracht. Die Behörden in Boston haben aber die Untersuchung desselben mit großer Energie begonnen und mehre Verhaftungen von Negern und Andern sind bereits vorgenommen. Auch der Herausgeber des Commonwealth, Hr. Wright, ein wüthender Abolitionist, ist verhaftet worden, weil er beschuldigt worden ist, die Neger zu dem verbrecherischen Ueberfall angefeuert zu haben.

Fenilleton.

Die Schauernächte auf dem Schlosse Lucar.

Historische Novelle, nach dem Französischen frei bearbeitet von
Otto Schmidbauer.

I.

Einer der grausamsten Kriege der Neuzeit, die Eroberung Spaniens durch die Franzosen, lieferte zahlreiche Beispiele von jenen stillschweigend gewährten Waffenstillständen, wo jede Partei ihrem gegenseitigen Gasse Ruhe gönnt, um mit verstärkter Kraft und Wuth wieder loszubrechen; und ihnen habe ich es zu danken, daß ich, während die Flamme des Krieges hoch aufloderte, ohne sonderliche Gefahr den ganzen Süden Spaniens durchzeln konnte. In der That diente mir mein Beruf, der eines Chirurgen nämlich, zur Empfehlung. Ueberdies war ich der Landessprache mächtig, kannte die Sitten und Gebräuche, und hütete mich sorgfältig, dieselben zu verletzen.

Der glückliche Erfolg meiner Vorsicht hatte mich kühner gemacht. Von Jaen, wo das Regiment lag, welchem ich in der Eigenschaft eines Regiments-Adjutanten zugetheilt war, begab ich mich nach verlangtem Urlaube nach Murcia, besuchte Palos, wo sich Christoph Columbus eingeschifft hatte, folgte dem Laufe des Rundo, und kam nach Calaspara.

In letzterer Stadt langte ich Abends so ermüdet an, daß ich, anstatt bei den Mönchen eine Zufluchtsstätte zu suchen, im nächstbesten Gasthause einkehrte, um die Nacht daselbst zubringen. Alles war da in einer außerordentlichen Aufregung; der Wirth schrie Befehle zum Fenster hinaus, Mägde flogen durch die Zimmer, Husaren sattelten im Hofe ihre Pferde, während Diener in französischer Livree eine elegante Kalesche anspannten.

Ich erkundigte mich um die Ursache dieser Bewegung, als ich meinen Namen mit einer Art von Zurückhaltung aussprechen hörte. Ich wendete mich um, und erblickte einen meiner früheren Verwundeten von Jaen.

„Si der Tausend, so hätte ich mich doch nicht getrtt,“ sprach er, mir ins Gesicht blickend, „Sie sind wohl Herr Kallemand, unser braver Adjutant vom achten Regiment?“

„Und Sie sind der Quartiermeister Pierre Cordier?“ erwiderte ich.

„Schau, Sie behielten meinen Namen? das nenne ich ein Gedächtniß.“

„Wußten denn Sie nicht auch den meinen?“

„O, ich habe Gründe, ganz handgreifliche Gründe, wie ein Gelehrter sich ausdrücken würde, haben Sie mir doch ein Auge gerettet!“

„Fühlen Sie nicht mehr die Wunde an der Stirne?“

„Eben so wenig, als die Milchzähne. Aber wie kommen Sie hieher? Sind Sie nicht mehr in Garnison zu Jaen?“

„Immerhin.“

„Aber wie kommen Sie denn in dieses Land der Wilden?“

„Um die Schönheiten von Murcia zu bewundern,“ war meine Antwort.

„Schönheiten? Um Vergebung, der Adjutant finden hier Schönheiten!“

Die müssen für das unbewaffnete Auge unsichtbar sein. Ich will guillotiniert werden, wenn ich seit sechs Monaten hier etwas Anderes sehe, als Gebirge, um die Pferde aufzureiben, gelbe Frauenzimmer, und ranziges Del.“

„Wie?“

„Ich frage Sie, ob man diesen vertheufelten Geruch nicht in allen Speisen hinunterwürgen muß. So eben hatte der General beinahe einen Keßner todtgeschlagen, weil er ihm Milch brachte, die ganz unverzeihlich nach diesem Nationalgerichte schmeckte.“

„Ist denn ein General hier?“ war meine Frage.

„Wie, Sie wissen nicht? Der General Vater Wilhelm.“

„Der Baron?“

„Ja, er besichtigt die Garnisonen in der Provinz.“

„Und er kehrt nach Murcia zurück?“

„Für den Augenblick begibt er sich auf das Schloß, die Wittigst seiner Frau.“

„Ah, in der That, ich erinnere mich, von seiner Heirat mit einer reichen Spanierin gehört zu haben.“

Cordier schüttelte mit dem Kopfe, sah sich um und fuhr mit gedämpfter Stimme fort: „Ja, der alte Eber nahm sich eine Tochter des Landes.“

„Man sagt, sie wäre sehr schön?“

„Nun ja, wie man es nehmen will, eine dunkle Gesichtsfarbe, wie der Schatten einer Gewitterwolke, und Augen, die Euch entweder schmeichelnd berücken, oder durchbohren. — Außerdem, Adjutant, Sie sind ja Philosoph, ich bitte, sagen Sie mir, ob sie sich entschließen würden zu heiraten, mit 50 Jahren, elf Blessuren, und einem einzigen Auge. Freilich wählte sie ihn nur, um ihre Familie zu retten, die in eine Verschwörung gegen die Franzosen verwickelt war.“

„Da muß er wohl sehr verliebt sein?“

„Ja, das ist eben sein Unglück. Er will gefallen, und kann es nicht mit seinen grauen Haaren und seinem Schmeerbauche. Dazu wüthet er über sein verlorenes Auge, und könnte Einen tödten, wenn er ihm mit zwei Augen in den Weg tritt.“

„Und seine Frau, Beata?“

Cordier wurde ernster. „Sie hört, sieht und redet nichts. Weiß der T., was sie denkt — vielleicht, daß Don Perez —?“

„Ein Freund?“

„Nein, ein Verwandter, der als Guerilla diente, und noch Verbindungen zu haben scheint mit diesen ehrlichen Banditen. Nicht übel für einen Spanier; auch verläßt er die Sennora nicht.“

„Und der Baron duldet es?“

„Um sie nicht zu erzürnen. Allein die Sennora dürfte sich hüten, er ist ein Tiger in Lammsgestalt.“

„Hätte sie zu fürchten?“

„Ich weiß es nicht genau. Aber, wenn der Alte einst sein einziges Auge, was ihm übrig ist, aufmacht, und klar sieht, so dürfte er einen — — Streich spielen.“

Bei dieser Anspielung auf die früheren Lebensverhältnisse des Generals mußte ich unwillkürlich lächeln; denn Vater Wilhelm hatte seine Kapuziner-Kutte späterhin mit der französischen Uniform vertauscht, ohne dem neuen Stande, den er erwählt, im Geringsten Schande zu machen.

In diesem Augenblicke erschien an der Schwelle der Posada ein Diener, der den Wagen vorfahren hieß.

„Kommen Sie nicht vom Schlosse Lucar, Adjutant?“

„Nein, ich bleibe hier diese Nacht. Morgen kehre ich nach Jaen zurück.“

„Dann werden wir uns nicht wiedersehen?“

„Wahrscheinlich nicht. Adieu, Cordier!“

„Leben Sie wohl, Adjutant! Gute Reise und viel Glück!“

Der Quartiermeister bestieg sein Pferd und ordnete seine Husaren.

Jetzt trat der General aus dem Gastzimmer heraus.

Er war klein, korpulent, angethan mit einem Militärrocke, dessen feines glänzendes Tuch noch mehr die Gemeinheit seiner Gestalt hervorhob. Seine Hüfte waren aus gedankenhafter Eitelkeit in zu enge Sitself eingezwängt, und der Schirm seines Köppchens beschattete das verlorene Auge.

Er machte einige Schritte im Hofe, beschäftigte die Reiterkolonne, und wendete hierauf seine Blicke gegen die Thüre des Zimmers, durch welche alsbald Donna Beata mit ihrem jungen Verwandten heraustrat.

Sie hatte jene blasse ins Bronceartige übergehende Gesichtsfarbe, von größerem Ausdruck als die frische Röthe der nördlicheren Schönheiten. Ihre schwarzen Wimpern umnachteten Augen, aus denen oft glühende Blitze hervorsprühten. Ihre Formen waren erregend, kühn, und zitterten in wollüstigen Vibrationen, wovon die Stärke des Mannes wie das Eis vor dem Stuthauche des Äquators dahinschmolz. Allein dieser vernichtenden Schönheit fehlte die unschuldige Grazie der Jugend, und in ihrer Nähe war man mehr betäubt als glücklich.

Don Perez begleitete sie. Es war ein junger Mann mit edlen Zügen und stolzem Anstande in seinem Benehmen. Anfangs zögerte er, in den Wagen zu steigen, aber auf einen Wink Beata's war er mit einem Sprunge bei ihr.

Der Baron gab Cordier seine Befehle, schwang sich auf sein Pferd, und verschwand mit seiner Truppe auf der Straße nach Lucar.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Börsenbericht vom 19. März 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anleihenloose.						Fremde Devisen.						Gold.						
	Gelb.	Waare.		Gelb.	Waare.	Gelb.	Waare.		Gelb.	Waare.	Gelb.	Waare.						
Req. 5	96	96 1/2	Lomb. Anl.	94 1/2	—	Pinz. Bism.	200	202	Amsterd.	2 Monat	183 1/4	—	Elvorno	2 Monat	128 1/2	—	Kais. Münz. Duk.	36 1/2
" 4 1/2	84 1/2	84 3/4	Banckaktien	1250	1253	Bes. Kettz.	—	—	Augsburg	1/2	132	—	London	3 Monat	12.55	—	Rand	36
" 4	76	78 1/2	Lloyd-Akt.	123	124	Comokent.	13	13 1/4	Wlaxer	31 T. S.	—	—	Mailand	2 Monat	131 1/2	—	Napoleon's'or	10.19
verleibare 4	88 1/2	89	Dampfsch.	540	542				Konstant.	31 T. S.	—	—	Mailand	Sonante	—	—	Souverain's'or	18.
" 2 1/2	51 1/2	52	Nordb. Akt.	131 1/4	131 1/2	Äther. 40fl.	74	74 1/2	Frankfurt	a. R.	—	—	Parjeille	2 Monat	—	155	Ruß. Imperiale	10.31
2 1/2 B-D.	58 1/2	58 1/2	Mailänder	76 1/4	76 1/2	Wind. Lofe	21	21 1/2	a. R.	3 Monat	130 1/4	—	Paris	2 Monat	—	155	Friedrich's'or	10.52
Loose 1834	198	200	Wagnitzer	133	133 1/2	Walstein.	19 1/2	20	Genoa	2 Monat	154	—	Triest	3 Monat	—	—	Eng. Sovereigns	12.54
1839	118 1/2	118 1/2	Debenburg.	62	63	Äther. 20fl.	13 1/2	14	Hamburg	2 Monat	193	—					Silber . . .	30 1/2
omb. Sch.	101 1/2	—	Beißer	—	—	Reglev. L.	9 1/2	10										

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Druckt bei Obl. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.